

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

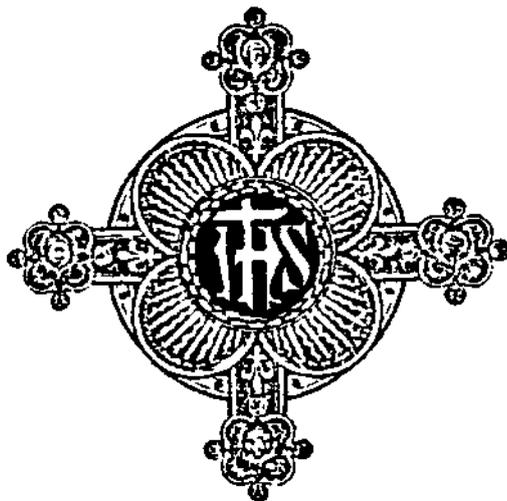
18. Jahrgang, Nr.6

MÜNCHEN

Januar 1989

DIE KRISE DES GLAUBENS UND DER VERFALL DER RÖM.-KATH. KIRCHE — ANTWORT AN 'KARD.' RATZINGER —

von
Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Elfriede Meurer



Herausgeber: Freundeskreis e.V. der UNA VOCE - Gruppe Maria, D - 8000 München 1, Postfach 610 - Postscheckkonto München Nr. 214700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4; Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion dieser Nummer: **Eberhard Heller**

Erscheinungsweise unregelmäßig

VORWORT DES AUTORS

Im Wortlaut dieser "Antwort" findet der Leser die Einzelheiten, die ihre Abfassung, ihre kerygmatische Bedeutung, vor allem aber ihre Gründe und Voraussetzungen betreffen. Die "Antwort" wurde zum letzten Mal korrigiert und ergänzt am 15. August 1985. Seit diesem Zeitpunkt blieb sie unter Verschuß in einer Mappe, ohne daß ich sie jemandem mitgeteilt hätte, obwohl mein erster Impuls war, 'Kard.' Ratzinger selbst eine Kopie zu schicken. Schließlich kam mir diese Geste unnütz vor.

Inzwischen haben mindestens zwei bezeichnende Ereignisse stattgefunden, die ich in dieser Vorbemerkung erwähnen muß: 1.) die Abhaltung der angeblichen Synode vom Rom, 2.) die Veröffentlichung des vatikanischen Dokuments "Instruktion über christliche Freiheit und Befreiung" am 22. März 1986, unterschrieben eben von 'Kard.' Ratzinger.

Diese Ereignisse in ihren kongruenten lehrmäßigen Umrissen ändern absolut nichts, weder am Umkreis meiner Überlegungen, noch an ihren zwingenden Begründungen, noch an meiner Schlußforderung, die ach! an einen angeblichen defensor fidei gerichtet ist, der - ich weiß nicht durch welches Rätsel der Geschichte - schillernd und abstoßend wird in einer an sinnlosen Zerstörungen, grenzenloser erosionsartiger Finsternis, unheilverkündenden semantischen Revolutionen übervollen 'Kirche'. Im Gegenteil, einige meiner Äußerungen erweisen sich angesichts dieser und anderer jüngster Ereignisse als zu vorsichtig und fast kraftlos, wenn ein prophète de malheur (Unglücksprophet) überhaupt vorsichtig sein kann gegenüber dem Hochmut der 'Nibelungen', gegenüber der Grausamkeit der biblischen Nomaden, letztlich gegenüber der von allen Vätern und Kirchenlehrern verdamnten "superbis iudeorum".

Ich erhalte sehr wohl diese Äußerungen aufrecht, ohne irgendetwas zu streichen, ohne eines der Fenster zu sperren, durch die der erschreckende Verfall Roms schimmert. Der kniefällige K. Wojtyła, Apostat des Kreuzes Christi, verläßt außerdem Den Herrn und liefert ihn an Kaiphas aus, jetzt Hoherpriester der finsternen Welt von der Synagoge zum Rom, dem Sitz des Antichristen. Die Kuppel von St. Peter ist eingestürzt, und der Stuhl Petris ist nicht nur vakant, wie wir seit mehr als zwanzig Jahren gelehrt haben, sondern seine Finsternis verbreitet sich in der ganzen Welt, um mit dem angeblichen Licht der Logen in eins zu fallen. Das ist das unheilvolle Bild der Kirche und der Christenheit.

In solchen widersprüchlichen Verhältnissen muß jedoch der Glaube erstrahlen, die erhabene pistis, die nicht abgeschafft werden kann, die das Licht des Evangeliums, das Gott-Menschentum Christi, seine gottmenschliche Kraft unversehrt bewahrt. Dieses bescheidene Heft aber schöpft aus den Tiefen der Lehre des hl. Athanasius, unseres Lehrmeisters in dieser argentinischen, amerikanischen Thebais. Und wenn auch sein Verfasser schwach und schwankend ist wie eine vorüberziehende Wolke, das Kerygma, das er jedoch frei heraus und makellos bekräftigt, ist fest und unerschütterlich wie der Himmel; Fides autem catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in Unitate veneremur. Es stürzt alsdann die Synagoge von Rom, und es erstrahlt die Auferstehung Christi.

Alta Gracia (Argentinien), 2. Mai 1986

(gez. :) Carlos A. Disandro

DIE KRISE DES GLAUBENS UND DER VERFALL DER RÖM.-KATH. KIRCHE - ANTWORT AN 'KARD.' RATZINGER -

von
Dr. Carlos A. Disandro
übersetzt von Elfriede Meurer

I.

Eine wirklich beeindruckende Partie - oder wie das italienische Original mit journalistischem Verstand sagt "un rapporto sulla fede" ("ein Bericht über den Glauben") in lebendigem Dialog zwischen 'Kard.' Joseph Ratzinger, dem Präfekten der vatikanischen Kongregation für die Verteidigung des Glaubens (des Ex-Heiligen Offiziums), und dem Journalisten Vittorio Messori, -spielt sich vor unseren Augen ab, die es schon müde sind, Trümmer über Trummer anzusehen, und vor unseren Ohren, die es müde sind, die zerstörerischsten Häresien, die unheilvollsten und raffiniertesten Sophismen, die wahnsinnigsten Phantastereien über die Kirche, das Evangelium und den Glauben zu hören innerhalb der Römischen Kirche, ehemals Bild einer eindrucksvollen Übereinstimmung in Lehre und Liturgie... für uns, die wir viele Jahre lang (schon zu Lebzeiten Pius XII.) unerbittlich die modernistische Häresie bekämpften, die wir zwanzig Jahre hindurch die Exzesse des Konzils und der nachkonziliaren Zeit in zahlreichen Unterrichtsstunden, Konferenzen und Kursen angeprangert haben, die wir bescheiden, aber mit Entschlossenheit die Auslegung der hl. Glaubenslehre in Angriff nahmen, wobei wir uns an die unbestreitbaren und unschlagbaren Quellen hielten; für uns, die wir den Höhepunkt dieses langen und schmerzlichen Kreuzwegs erreichten mit der Edition des lateinischen Textes der Bulle Pauls IV. "Cum ex apostolatus officio" (1559), mit ihrer spanischen Übersetzung und kurzen Erklärung, mit der Widerlegung der sogenannten "Theologie der Befreiung" und der Anthroposophie Karol Wojtylas. All das gehört in die Jahre von 1982, nachdem wir diesen schriftlichen Kampf 1956 gegen die historizistische Theologie von J. Daniélou eröffnet hatten. Für uns also bleibt dieser peinliche Bericht dunkel und dramatisch, und er bestätigt in gewisser Weise unsere Schlußfolgerungen der Vergangenheit, in der Zeit vor dem Konzil (1956-1961), während des Konzils (1962-1965) und nach dem Konzil (1965-1985). Natürlich gehen die impliziten oder expliziten Auffassungen über die Ursachen der Katastrophe, über die Feststellung ihrer näheren oder ferneren Wurzeln, über die Art ihrer geistigen, kulturellen, theologischen, pädagogischen etc. Folgen auseinander. Vor allem differieren die theologischen Grundlagen, die, verwurzelt in der ältesten griechischen Aussage der ersten Konzilien der Kirche - und selbstverständlich des Neuen Testaments - weiterhin absolute Norm eines jeden Glaubensverständnisses bleiben.

In dieser kurzen Einleitung möchte ich auch darlegen, daß in diesem Falle weder die Würde zählt, die Joseph Ratzinger als 'Kardinal-Erzbischof' von München zur Schau stellt, noch die Autorität, die der durch die Berufung Johannes Pauls II. zum Präfekt der erwähnten vatikanischen Kongregation zu bekleiden vorgibt. Solche Betrachtungen würden uns sicherlich zum Problem der legitimen kanonischen Autorität von 'Kardinal' J. Ratzinger führen, was uns von den wesentlichen Fragen ablenken würde. In der Tat, mag der **Bischofsstuhl** von München vakant sein oder nicht, mag die apostolische Präfektur des Heiligen Offiziums eben wegen der Vakanz des Apostolischen Stuhles vakant sein oder nicht, mag die Institution des Konklaves durch die kanonische Nichtigkeit des Kardinalskollegiums aufgehoben sein oder nicht, das Dokument Ratzingers stellt sich mit unverwechselbaren Federstrichen zur Schau, hebt, wenn auch auf die sanfte Tour, lehrmäßige Gegensätze auf und nimmt eine semantische Beständigkeit des Glaubens im ausgesprochenen Wort dessen, der ausspricht, wieder auf.

Das ist es, was interessiert und folglich die zweckmäßige Bestimmung seiner **Begriffszusammenhänge**. Ich achte die Person Ratzingers. Er stellt sich nicht wie ein Häresiarch dar, wenigstens nicht in dem Dialog mit dem Journalisten; im Gegenteil, er scheint geschickt und überzeugend die **jahrhundertealte** Glaubensnorm der Kir-

che ins Treffen zu führen und unverhohlen, in wenigen Fällen zwar, der Häresie entgegenzutreten, wenn er auch den oder die Namen der Verantwortlichen, Anstifter oder Mitläufer derselben, verschweigt. In diesem Sinn ist die dialektische Folge des Ratzinger-Messori-Dokuments widersprüchlich, umso mehr als, nachdem, was wir feststellen können, der Name von Mgr. Lefèbvre zu den härtesten Beschuldigungen antreibt, vom Spottnamen "Integrist" bis hin zu der schwachen Argumentation über die Koninuität der konziliaren Autorität von Vaticanum II. Aber keine Autorität, kein Name eines Kleriker-Theologen, der für soviel Unsinn, Geistlosigkeit, Albernheit und Veruntreuung des Glaubens verantwortlich ist, mit einem Wort, kein Progressisten-Name hält die Waage im Gleichgewicht, wie es sich für historisch-kritische, theologische und kanonische Argumentationen, die von dieser Stelle kommen, schicken würde.

In der Tat, um die entsprechende Passage anzuführen und die Frage unbeachtet zu lassen, die, obwohl eine Randfrage, gerade deswegen wichtig ist; um ohne falsche Resonanzen die wirklich interessierenden Fragen in den Mittelpunkt zu stellen, auf den Seiten 37-39 (die man aufmerksam lesen muß) tritt Ratzinger der kanonischen Beschaffenheit Mgr. Lefèbvres entgegen, er nennt ihn mehrere Male und macht ihn verantwortlich für die Möglichkeit eines Schismas. "Es ist offenkundig, daß alles nur Mögliche getan werden muß, damit diese Bewegung nicht zu einem wirklichen Schisma degeneriert, in das sie hineingeriete, wenn sich der Erzbischof entschließen sollte, Bischöfe zu weihen." - Worte Ratzingers. Er kommt bei anderen Gelegenheiten auf den lefèbvrianischen Integristen zurück, insbesondere in Kapitel IX (Liturgie zwischen Althergebrachtem und Erneuerung) - S. 131 ff., obgleich von der Frage des Journalisten, was ein Integrist sein oder nicht sein könnte, in Einwendungen gegen die liturgische Subversion ableitend. Gegenüber dieser Erwähnung, die erbittert diskutiert wurde, gibt es vieles, sehr vieles, was seltsamerweise verschwiegen wird wie z.B. die Lehrschreiben von St. Pius X., von Pius XII., (die nur zwei- oder dreimal nebenbei erwähnt werden), die Arbeiten von großen Liturgikern, von Gregorianikern des 19. und 20. Jahrhunderts, das böartige Schweigen gegenüber dem Gregorianischen Gesang einerseits. (...)

Es bestehen keine Zweifel für Kardinal Ratzinger - sagt Messori - : Das, was sich vor allem als alarmierend herausstellt, ist die Krisis der Auffassung von der Kirche, der Ekklesiologie. "Hier ist der Ursprung eines guten Teils der Verwechslungen und der echten Irrtümer, die sowohl die Theologie als auch die allgemeine katholische Auffassung bedrohen." *Buches: dasjenige, was sich von seiner polem. Inter

Drei Bilder des 'Kardinals' gewinnen die Oberhand wie die Manipulationen einer graphischen Werbung auf dem Umschlag eines modernen* gegenüber der "Theologie der Befreiung" - vorgestellt in einem Sondertreffen im Vatikan und publiziert in der März-Nr. 1984 der italienischen Zeitschrift "Trenta Giorni" - herleitet. Ich kenne die portugisische Version, besorgt vom Jornal do Brasil, Sonntag, 22. April 1984. Diesen Text findet man (publiziert von Messori) in "Informe sobre la Fe", B.A.C. Madrid 1985, S. 192-206.

Dieses erste Bild wird durch offizielle Dokumente verstärkt, die von Ratzinger in seiner Eigenschaft als Präfekt der ständigen vatikanischen Kommission unterzeichnet sind, darunter natürlich, mit Datum vom 6. August 1984 (oder vorzeitig zu dem Interview des Berichts), die Instruktion über einige Aspekte der "Theologie der Befreiung" (Zeitschr. Criterio, Buenos Aires, Okt. 1984, S. 517-527). Darauf bezieht sich auch flüchtig der Journalist V. Messori. Das erste Bild würde als mit dem Nimbus eines antifreimaurerischen Glanzes auf der Linie Leos XIII. umgeben erscheinen, wenn wir uns an die von Ratzinger unterschriebene "Erklärung über die Freimaurerei" vom 26. Nov. 1983 halten, die zumindest in Argentinien als traditionalistisches Banner eines bekehrten Modernisten vorgestellt wurde.

Das zweite Bild formt sich im Kontext des Dialogs mit Messori nach zwei verschiedenen Profilen und Momenten mit sicherlich ausgearbeiteten Schattierungen, wenn wir den zuerst in der Zeitschrift "Gesù" (Nov. 1984) veröffentlichten Text mit dem vollständigen oder angeblich vollständigen des 'Rapporto' nach dem Dialog selber vergleichen, der nicht im Januar, wie man erhoffte, sondern erst im Juli veröffentlicht wurde. Mir liegt die schon erwähnte spanische Ausgabe vor, in deren Kolophon es heißt: Dieser Band wurde gedruckt am 4. Juli 1985. Es ist ein Bild von Bonhomie, Schlichtheit, deutsch-bajuwarischer Frömmigkeit und geistreicher Tiefe, das bei einem so intelligenten, informierten und strengen Mann wie dem Abbé de Nantes eine Begeisterung hervorrief, die jedoch schnell nachgelassen haben muß, wie ein Vergleich der

beiden Wummern der **CONTRE-RÉFORM** vom Januar 1985, **Nr.207**, und vom Mai 1985, **Nr.211** nahe legt.

Das dritte Bild wird vom modernistischen Glanz seiner zwischen 1972 und 1982 geschriebenen oder publizierten theologischen Arbeiten vorgeführt, "Les Principes de la Théologie Catholique" (Febr. 1985), die, wie der Abbé de Nantes bemerkt, anstelle des vollständigen "Rapporto" und mit dem für diesen vorgesehenen Datum, nämlich Anfang 1985, gedruckt werden. Man muß hier ebenfalls seine "Einführung in das Christentum" einschließen, "eine Art immer wieder aufgelegten Klassiker, mit dem eine ganze Generation von Klerikern und Laien ausgebildet wurde", wie Messori sagt (a.a.O., S.22). Über dieses Werk und über das oben angeführte empfiehlt es sich, die ausführlichen Zitate und Kommentare des **Abbé G. de Nantes** zu vergleichen, **CRC Nr.211** vom Mai 1985, **Nr.212** vom Juni 1985 und seinen Artikel über "Ratzinger und die **Wiedertäufer**", **CRC Nr.213** vom Juli/August 1985. Dieses dritte Bild, das in seinem rußigen Glanz die beiden anderen absorbiert, ist das eines ökumenischen Denkers, der auf der Linie von Johannes Paul II. zwanzig Jahrhunderte theologischen Denkens und der Dogmenformulierung für ausgelöscht erklärt und vorschlägt, den auf dem **Vaticanum II** begonnenen Vormarsch wieder aufzunehmen, d.h. die '**Kirche**' des "neuen Advent" **aufbauen**.

Wie fügen wir diese drei Bilder ineinander und bringen sie zu einer Einheit? Man kann es nicht bewerkstelligen! Denn sie werden nur von einer einzigen bedingenden Triebkraft zusammengehalten: Beseitigung und Ersetzung der hellenischen Semantik des Glaubens, wie er in Nicäa, Ephesus und Chalcedon formuliert worden ist. Das ist alles. Es handelt sich um eine historizistische Theologie, wenn auch nicht mit philologischen Grundlagen wie die von Kardinal Daniélou, so doch mit spekulativen Ursprüngen, die in der **Phänomenologie** und im deutschen Immanentismus nachkantischer Herkunft wurzeln. Außerdem ist es eine anti-metaphysische Theologie, die die Philosophie des Seins verabscheut und folglich all das, was die parmenidische und platonische Größe ausmacht.

All diese chronologischen und kritischen Präzisierungen waren notwendig, um

- 1.) meine Informationsquellen näher anzugeben und die Hilfsmittel einer Manipulation, die man jetzt noch nicht besonders gut versteht;
- 2.) wieder einmal zu unterstreichen, daß, wenn wir nicht den semantischen Kompaß des hl. Athanasius gebrauchen, wir Gefahr laufen, die wesentlichen Fragen durcheinanderzuwerfen und den Horizont der in ihnen beschlossenen semantischen Kontroversen zu **minimalisieren**;
- 3.) zu ermöglichen, daß alles nochmals gelesen, überdacht, reaktualisiert werden kann, weil der Mensch ein geschichtliches Wesen ist, aber auch, um
- 4.) hervorzuheben, daß die heilige **Überlieferung** des göttlichen Lebens in der Kirche nicht davon abhängt und nicht darin gegründet ist.

Nach solchen Hintergründen, die auch in anderen Momenten des Dialogs zu bemerken sind, und nach den impliziten Hinweisen, die in der Argumentation des Befragten liegen, halte ich es für notwendig, einen systematischen ekklesiologischen Rahmen abzustecken, um die - gewiß ohne größere Stringens-vertretene Grundhaltung des Kardinals zu sichten. Dieser Rahmen geht aus vöndontologischen Ebene: dem Geheimnis der Kirche, betrachtet dann kurz die Breschen in der Semantik des Glaubens und im Geheimnis des **Kultes**. Von dort aus können wir dann zu allen Themen, zu allen konkreten Dingen hinabsteigen, in denen heute - und darin stimmen wir natürlich mit Ratzinger überein - der katholische Geist vom rechten Wege abgekommen ist in diesem finsternen Wald, weit entfernt von seinen wesentlichen Ursprüngen und seinen ontischen Quellen und niedergedrückt in den Morast eines prophetischen und utopischen Modernismus, in dem gleichzeitig die giftige Atmosphäre eines plumpen Empirismus und der nicht weniger gefährliche Nebel der jüdisch-orientalischen Gnosis wirkt. Ich werde rekapitulieren und mich kurz fassen.

II.

In einem Augenblick seiner Überlegungen und lehrmäßigen Präzisierungen stellt Ratzinger im Zusammenhang mit der Katechese, der Mißachtung, der Kaltstellung oder einfach der Zerstörung des klassischen tridentinischen Katechismus die vier Grundkapitel der Kate-

chese heraus: Credo, Pater noster, Dekalog, Sakramente. Einverstanden! Um Kinder, Jugendliche oder einen Erwachsenen, der getauft werden will, zu unterweisen, braucht man eine Richtlinie. Aber die Katechese mit dem Wesen **zusammenzuwerfen**, wäre eine unverzeihliche Verwechslung, es wäre, wie wenn man die Methode mit dem Gegenstand, das Subjekt mit dem Erkenntnisvorgang verwechselte.

Gewiß, ein so fleißiger und durch die moderne Philosophie geprägter Mann, der einen Teil seiner *forma mentis* einer Scholastik *sui generis* und einen Teil seiner grundlegenden Theologie dem jesuitischen Tridentinismus verdankt, in dem er vielleicht ausgebildet wurde, könnte sich wohl dergleichen Verwechslungen nicht zuschulden kommen lassen. Einverstanden. Aber wenn es sich schon um das Panorama handelt, das der Kardinal zeichnet, so ist die Krise oder der Konkurs der Katechese gewiß ein sehr ernstes Ergebnis, aber zweiter oder dritter Klasse. Wegen seiner modernistischen, strukturalistischen, progressistischen, prophetischen Theologie wählt er, obwohl er die Ebenen nicht verwechselt, die Phänomenologie des Seins und nicht das Sein selber, die Neubildung der Ökumene und nicht die Kirche und ihre gottmenschliche Wesenheit, er wählt die historische Erfahrung der Quelle und nicht die Quelle selber. Niemand wird die theologischen Irrtümer Rahners, Daniélous, Küngs, Boffs etc. und vieler anderer einer Frage der Katechese zuschreiben. Nein! Was eingestürzt ist, ist die theologische Struktur des *Mysterium Christianum* als glaubens- und erkenntnismäßige Rechtsgültigkeit des Gottmenschentums Christi, nämlich Trinitarisches Mysterium, *Mysterium Christi* und *Mysterium* der Kirche. Und dieser Zusammenbruch hat sich in der hierarchischen Kirche ereignet, bei Bischöfen und Klerus, bei den Theologen, seien sie Bischöfe oder nicht, in der post-tridentinischen und modernen theologischen Wissenschaft und schließlich nicht bei den Kindern oder Jugendlichen, sondern bei den Erwachsenen des christlichen Volkes. Die von Ratzinger mit so harten Worten beschriebene Glaubenskrise erweist sich als ein wahres Schisma des Episkopats: auf der einen Seite die hierarchische Kirche, ihre *res mysteric*a, Gegenstand, Inhalt, Prinzip und Quelle des Glaubens, auf der anderen Seite die angeblichen Christen (an erster Stelle natürlich die Bischöfe), deren religiöser Erfahrung, deren Gebet, Geist, Lob und Erkenntnis diese *res mysteric*a nicht innewohnt, obwohl sie die Taufe empfangen haben. Die Ursache dieses Zusammenbruchs liegt nicht in der Aufgabe einer Katechese und ihrer Ersetzung durch eine andere, das ist eine Angelegenheit, die zu den sekundären Ursachen gehört, ohne selbstverständlich der Tatsache Ernst oder Bedeutung absprechen zu wollen.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Ekklesiologie hat sich immer mehr von der Auffassung entfernt, die noch bei einem Theologen wie Scheeben gelehrt wurde, und diese unheilvolle Spaltung hat das ganze Gebäude des Glaubens mit sich fortgerissen und hat die Konturen des Christ-Seins im Sinne von **Gläubig-Sein** verschwommen werden lassen.

Oft haben wir es in unseren Kursen und Vorträgen beschrieben. Die Väter, die Konzilien, die Theologen: die Kontroversen, die Häresien, die Systematisierungen etc. sind ausgegangen vom **trinitarischen** Geheimnis, um sich im *Mysterium Christi* zu wiederholen und seine Übertragung auf das Wesen und die Sendung der Kirche anzuregen. Ein spezifisch ekklesiologisches Konzil hat es nicht gegeben. Auch das Konzil von Trient machte keinen Schritt in diese Richtung und krönte das theologische Gebäude nicht mit einer Formulierung über das Geheimnis der Kirche. Das *Vaticanum I* war gedrängt durch eine andere Atmosphäre und wurde, wie wir wissen, wegen weltlicher Fragen unterbrochen. Es ist gerade die große Verantwortung des *Vaticanum II*, daß es nicht nur nicht über eine geeignete Ekklesiologie nachdachte, sondern den Weg bahnte für eine unerwartete und für den Glauben verderbliche Umkehrung.

Die ekklesiologischen Irrlehren von heute, tägliches Brot in der ganzen 'Kirche', beleben neu und verdichten in anderer Tonart die trinitarischen und christologischen Häresien, die endgültig beseitigt schienen. Und es ist eine halbe Wahrheit, wenn Ratzinger versichert, daß heute kein Theologe in der römischen 'Kirche' den Satz von den zwei Naturen und die Einheit der göttlichen Person in Christus diskutiere. Obwohl er es andererseits so sagt: "Es ist natürlich schwierig, einen katholischen Theologen zu finden, der zugibt, daß er die alte Formel leugnet, die Jesus als den Sohn Gottes bekennt. Alle werden sagen, daß sie sie annehmen, dabei jedoch hinzufügen, in welchem Sinne jene Formel ihrer Meinung nach verstanden werden müsse. Und hier ist es, wo oft Unterscheidungen eingeführt werden, die zu Abstrichen am Glauben an Jesus als Gott führen." (S.85 f.)

Was letztlich zusammengebrochen ist, ist nicht die Katechese, sondern der Glaube an das Mysterium der Kirche, in deren Leben wir Zugang haben zum trinitarischen Mysterium und zum Mysterium Christi. Und gerade dieses alarmierende Schweigen Ratzingers in einem systematischen Sinn entzieht dem "Rapporto" die solide Grundlage, obwohl die Beschreibung der Katastrophe, womit Ratzinger uns zum Nachdenken bringen will, wahr ist. Bei zwei oder drei Gelegenheiten läßt er wohl Ausdrücke fallen, die das Geheimnis der Kirche umreißen, aber nur flüchtig, und niemals stellt er die Grundfrage: in der Kirche scheinen erloschen zu sein das Wissen, die Erfahrung, die Mystik, der Lobpreis, die Erforschung, die Theologie dieses Geheimnisses. Sollten nicht aus diesen verborgenen Gründen die Triebkräfte sich verbünden, die den Zusammenbruch der Katechese beschleunigen? Wird es nicht so sein, daß die Apostasie gegenüber diesem Geheimnis die Apostasie des corpus episcopale und der communio sanctorum in dem von Ratzinger dargelegten Sinne hervorbringt (vgl. S.56 f.)?

Die ganze Argumentation des Dialogs beschränkt sich nämlich im wesentlichen auf eine einzige Auseinandersetzung: Die Kirche ist jetzt "eine bloß menschliche Einrichtung, ein von uns geschaffenes Werkzeug, das wir folglich selbst frei reorganisieren können nach den Erfordernissen des Augenblicks. Und so hat sich in die katholische Theologie ein **Kirchenbegriff** eingeschlichen, der nicht nur vom Protestantismus im klassischen Sinne ausgeht. Einige postkonziliare Ekklesiologien scheinen sich direkt am Modell gewisser nordamerikanischer Freikirchen zu inspirieren." (Vgl. Kap. III, S.53 f.) Es soll sich also um eine menschliche **Gemeinschaft**, allenfalls mit einer göttlichen Sendung handeln, die jede Epoche gestalten, planen, umreißen kann je nach den Zeiterfordernissen. Mit anderen Worten: die Kirche wird nicht konzipiert, gedacht, gelebt, formuliert, übertragen, gelehrt, verinnerlicht, gewollt, verteidigt, proklamiert als res mysterica, theandrica, also als **gott-menschliche** Einrichtung.

In diesem Zusammenhang müssen wir viele Äußerungen Ratzingers sehen, vor allem das, was die Anbetung des Vaters, die Perspektive der Schöpfung und in besonderer Weise alles, was Christus und den Spiritus **Paraditus** betrifft. Nach dem athanasianischen Glaubensbekenntnis (perfectus Deus et perfectus homo) ist damit die vollständige Definition des Menschensohnes, Spiritus Perichoreticus, die Gegenwart der dritten göttlichen Person für uns angesprochen. Ebenso gibt es andere Ursachen, die von Ratzinger überhaupt nicht erwähnt werden, obwohl sie wenigstens hätten angeführt und entsprechend kommentiert werden müssen, unter anderem die Art und Ausrichtung der Predigt in der 'Kirche', die darin besteht, Steine statt Brot zu geben, und die unmittelbar vom wahrlich verderbten Priesterstand ausgeht. Eine **Phänomenologie** der Krise könnte auch eine Flucht darstellen, um das Heilmittel unmöglich zu machen, das nicht kommen kann, wenn es nicht durch die Heiligkeit erfleht wird. Aber die Heiligkeit ist nicht die Frucht des Gesetzes, schon gar nicht des verderbten Gesetzes des Konzils. Gerade das umfassende Ergebnis der von Ratzinger so sehr gepriesenen vatikanischen Dokumente ist eben eine andere Ekklesiologie, die derjenigen direkt entgegengesetzt ist, die wir bis vor dreißig Jahren gelernt, gelebt und geteilt haben. Woher kommt denn dieser jähe Absturz, wenn nicht von der Verderbtheit an der Spitze?

Ich beschließe diesen ersten Teil meiner Antwort, indem ich eine griechisch-christliche Ekklesiologie rekapituliere, die das Vorhandensein des trinitarischen Mysteriums und des Mysteriums Christi im Mysterium der Kirche ergründet. Diese (die Kirche) wiederholt, wenn man so sagen darf, die trinitarische "Kurve", die von ihrer einzigen unauslotbaren Quelle aus die Regentschaft über die Kreatur veranlaßt, über die ganze **KREIS** (Schöpfung) in einem wiederholenden Kreislauf, der nichts zu tun hat mit den ökumenischen Phantastereien. Die res ecclesia ist vor jeder Kreatur, sie ist durch sich, mit sich und in sich. Ratzinger versucht, eine ökumenische Ekklesiologie zu formulieren, indem er jedes historische Segment, jede theologische Linie, jede in den Jahrhunderten vorgekommene Öffnung, jedes Schisma und jede Häresie auf den Ausgangspunkt zurückführt, in welchem sich ein neuer prophetischer Anfang, ein neuer Weg, eine neue Erfahrung, Vision oder bahnbrechende Konzeption ereignete, um so eine Art theologische Ökumene zu erhalten, die die Grundlage der neuen Ekklesiologie von der wieder erlangten Einheit sein soll. Es ist eine reduktionistische Ekklesiologie, die als Programm der theologischen Vernunft präsentiert wird, so wie ein politischer Reduktionismus durch eine Ideologie der Macht vorgestellt werden kann. Der **theologisch-ökumenische** Reduktionismus Ratzingers konvergiert mit dem weltumfassenden Reduktionismus Johannes Pauls II., wie wir ihn bei seinen Reisen, besonders auf der letzten Reise

nach Afrika im August 1985, offen sehen.

All das ist ein Blendwerk, ein Anreiz zur Apostasie, der mit dem Munde eines Drachen redet. All das ist semantische Folge der philosophischen Strömungen, aus denen Ratzinger seine Bildung hat, Ergebnis seiner rationalistischen und charismatischen Utopien, die sich durch eine Phänomenologie des Glaubens und durch den Abbau seiner geschichtlichen Ausprägungen auf eine prophetische Einheit ausrichtet, die man als die Aufgabe des Menschen proklamiert. Die Kirche dieser Ekklesiologie hat eines der konstitutiven Prinzipien von Chalzedon verloren: die Göttlichkeit. Sie hat sich im Sekundären niedergelassen, in der Menschlichkeit, und von ihr aus versucht sie, die Gott-Menschlichkeit **wiederzufinden**. Aber die Offenbarung geschieht von oben nach unten und nicht von unten nach oben (...), sie ist konstitutiv und ontisch, nicht von den Erscheinungen ausgehend. Es ist wahr, Ratzinger weist nach zwanzig Jahren konziliarer Torheiten die soziomorphe 'Kirche' zurück, ohne aber mit Nachdruck das **gott-menschliche theomorphe** Kennzeichen herauszustellen, das uns erlaubt, nicht nur das Sein der Kirche zu erfassen, sondern auch ihr Eingebettet-Sein in die Geschichte. Der soziomorphe 'Kirche' stellt er eine ökumenische 'Kirche' entgegen, deren Einheitsprinzip die biblische **Prophetie** ist und nicht die gott-menschliche Unio. Aber die biblische **Prophetie** ist nicht Ursache der Menschwerdung, sondern Wirkung, die entfernteste im herabsteigenden Rhythmus, dem geschichtlichen Menschen am nächsten im **aufsteigenden Rhythmus**. Weder die **Prophetie** noch das biblische Wort sind Fundament der Kirche, weil das eine und das andere nur existieren in Bezug auf Christus, d.h. auf die Semantik der drei Teilhaben, die sich als unerlässlich für jede theologische Reflexion über die Kirche erweisen.

III.

Von allem Vorhergehenden hängt eine thematische Konstellation ab, die Ratzinger verschiedentlich übernommen und behandelt hat, z.B. die Vorstellung von der Kirche als "Volk Gottes" (op.cit., S.55). Aber er vergißt das Dokument seines Vorgängers, F. Seper, der am 2h. Juni 1973 gerade dieses mit Häresien verseuchte Zeugnis über das Thema "Mysterium Ecclesiae" **veröffentlicht** hat. (Ich gehe nicht näher darauf ein, weil ich bereits eine gründlichere Analyse solcher Lehren gemacht habe. Man vgl. mein Buch "La Herejía Judeo-Cristiana" Buenos Aires, S.169-180.) Ich ziehe es vor, eine einheitliche Antwort zu geben in diesem Kapitel, das ich nicht ohne Absicht "Die Semantik des Glaubens" betitelt.

Vor allem betone ich, daß ich in keinem der drei Bilder eines Theologen, mit denen sich J. Ratzinger vorstellt, eine tiefe, mystische, schlußfolgernde und **fromme** Klarheit dem Glauben gegenüber finde. Aber da ständig Fragen auftauchen, die sich in solch spekulative Horizonte einschreiben ließen, wie sie ein großer Teil des "Rapporto" über die Krise des Glaubens behandelt, halte ich es für angebracht, dieses zweite Bild meiner Antwort mit einer wiederholenden, zusammenfassenden Sentenz zu beginnen wie ein Bezugszentrum, das nach einem einzigen Prinzip alle variablen Fäden dieser magna quaestio (großen Frage) vereinheitlicht. Diese Sentenz lautet: der Glaube (**πίστις**) ist trinitarische **περιχώρησις** (Umgebung), so real wie die innergöttliche **περιχώρησις** in der Fülle der Gottheit, denn die **πίστις** ist Bezeichnung für die circuminssessio zwischen den beiden Naturen in Christus. In der Kirche vollendet gerade der Glaube diese aufsteigende **περιχώρησις** von der inkarnierten Gottheit zur trinitarischen Gottheit, bis zum sinus Patris. Die Ekklesia ist inkorporiert in die göttliche Bewegung und diese manifestiert sich gerade im Glauben der Kirche, an dem wir durch unseren Glauben teilhaben.

Wir müssen den kombinatorischen syntaktischen Inhalt so geläufiger Ausdrücke wie "der Glaube der Kirche", der Glaube in der Kirche", "die Aussagen oder der Kampf des Glaubens" klarstellen (über dieses Thema vgl. mein Buch "Filología y Teología" Buenos Aires 1973, Kapitel: "San Atanasio y el combate de la Fe", besonders S.67-69), Ausdrücke, die immer im konkreten Zusammenhang betrachtet werden, der so sehr von Ratzinger hervorgehoben wird. Diese vorausgehende linguistische Prüfung räumt Hindernisse weg, vertreibt Zweideutigkeiten und bietet eine andere Klarheit und eine entscheidendere Tiefe als die Feststellung einer Katechese im Verfall.

In Wirklichkeit schützt die syntaktische Zusammensetzung auf dem Gebiet der Semantik, sie vermag eine Einschränkung über die Beziehung des Substantivs "Glaube"

auszudrücken, nicht in seinem formalen Inhalt, in seinem trinitarischen und **gott-menschlichen** Prinzip, sondern für sein Vorhandensein in der **Welt**, so wie es der Herr kennzeichnet in seiner dramatischen Frage (Lk 18,8): "Verum tamen Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra?" Für die Übersetzung folge ich dem griechischen Text: "Wird aber der Menschensohn bei seinem Kommen etwa den Glauben auf Erden finden?" Der griechische Text sagt: **ΔΕΝ ΠΙΣΤΙΝ** (den Glauben), mit Artikel, was eine absolute Aussage anzeigt.

Kehren wir also zu unserem Vorhaben zurück. Wenn wir sagen "der Glaube der Kirche", definieren wir zuerst durch den Genetivus subiectivus den Glauben, den die Kirche hat, oder durch den Genetivus possessivus den der Kirche eigenen Glauben: die Kirche glaubt (**ἡ ἐκκλησία πιστεύει**). Im Griechischen erleichtern **πίστις** (fides - Substantiv) und **πιστεύειν** (credere - Verb) durch die Zugehörigkeit zu einer einzigen Wurzel die Semantik des Ausdrucks (im Deutschen im Gegensatz zu den romanischen Sprachen auch; **Anm.d.Übers.**). Selbstverständlich bedeutet es in einem abgeleiteten Sinn auch der allgemeine Glaube der Christen, jedes einzelnen, jeder Zeit usw., was die feste syntaktische Wendung "der Glaube in der Kirche" betrifft. Sie entspricht zunächst dem Artikel des Credo: unam, sanctam, catholicam et apostolicam Ecclesiam und dann der **lokativen** Bedeutung, d.h. der Glaube, wie er sich innerhalb der Kirche ereignet. Aber in der kanonischen Formulierung des Credo lautet die eine syntaktisch-semantische Aussage "credere in Deum" und die andere "credere Ecclesiam". Diese Frage verlangte von uns die Erklärung syntaktischer Kategorien des Griechischen und Lateinischen, die im Vulgärlatein und folglich in den romanischen Sprachen untergegangen sind. Ohne auf diese durchaus wichtigen linguistischen Gesichtspunkte einzugehen, hebe ich hervor, daß "credere Ecclesiam" bedeutet,

1. durch den **dreifaltigen** und **gott-menschlichen** Glauben bejahen, daß die Kirche existiert (Ecclesiam esse);
2. daß ihre Existenz "**mysterica**" ist, gebunden an die **gott-menschliche** Hypostatische Union;
3. daß daher diese Existenz nicht nur eine geschichtliche und prophetische Wurzel, sondern auch eine ontische Wurzel hat, die der Glaube, gerade weil sie ausgeht von der Sentenz "Credo in unum Deum", bejaht.

Hinsichtlich der Wendung "Aussagen oder Kampf des Glaubens" bevorzugen wir den starken Sinn des Genetivus subiectivus: der Glaube sagt aus und entscheidet, der Glaube kämpft, und nicht bloß den **spezifizierenden** Sinn, um diese Aussagen oder diesen Kampf von anderen Beweggründen oder anderen ebenfalls möglichen Verbindungen zu unterscheiden.

Bei diesem linguistisch-syntaktischen Hintergrund also ist es dieses semantische Umfüllen, das in dem auch vom gott-menschlichen Sensus vollen Hauch **geschickt**, ist es dieses organische Verbundensein zwischen der Semantik als offener kombinatorischer Syntax und der realen gott-menschlichen **παραχώρησις**, es ist dieses geheimnisvolle **In-einander-Gefügtsein**, das eingestürzt, beseitigt und verwischt ist innerhalb der römischen 'Kirche', deren Epitheton nicht die konstitutiven Merkmale der **Ekklesia** vollständig beinhaltet. Dort, in diesem Zusammenbruch, liegt die tiefe Ursache für die von Ratzinger beschriebene Glaubenskrise. Weil die monophysitischen, doketistischen, adoptionistischen etc. Häresien verschiedenen Zeichens, Namens, verschiedener Zeiten etc. seit der lutherischen und calvinistischen Reformation in einem großen jüdisch-christlichen Sammelbecken **zusammengeflossen** sind als reduktionistischer Abguß des athanasianischen und chalzedonischen **Theandrismus**. Dieser Abguß wiederum war der Ausgangspunkt einer vollen Invasion des Judaismus, der gerade die Leugnung der göttlichen Vaterschaft und Sohnschaft und von daher auch eine revolutionäre semantische Umformung über die Gegenwart und die Ausgießung des Heiligen Geistes ist, die unter anderem schon durch Luther angekündigt war. Gerade diese Invasion in das semantische Feld der durch die rationalistische und nominalistische Theologie der Gesellschaft Jesu und durch den Voluntarismus der sogenannten **ignatianischen** Mystik geschwächten römischen Kirche, also diese Invasion des barocken Judaismus in den von Ratzinger so sehr bewunderten katholischen Barock, ist eine der Hauptursachen der Katastrophe.

Arbeiten wir diese Frage etwas genauer heraus nach den summarischen vom "Rapporto" vorgestellten Kapiteln. Ergänzende **Auskünfte** beiseite lassend, unterscheidet der Kardinal vier Leitgedanken dieses Glaubens in der Krise:

- 1.) Krise des Glaubens an den **Schöpfergott**;
- 2.) Krise des Glaubens an die Kirche;
- 3.) Krise des Glaubens an die Dogmen und die Sittenlehre der Kirche;
- 4.) Krise des Glaubens an die Schrift, so wie die Kirche sie auslegt.

Diese vier Punkte bringen wirklich grundlegende semantische Kategorien ins Spiel. Was den zweiten betrifft, so haben wir schon auf seine ganz besondere theologische Konnotation aufmerksam gemacht: von ihm sind wir ausgegangen, d.h. vom credere Ecclesiam (mit Akkusativ, ohne Präposition), von der Existenz des Mysterium Ecclesiae, das, wie wir sagten, im Ratzinger-Messori-Dialog verwischt wird. Greifen wir jetzt kurz die anderen drei auf.

Bei der Analyse des ersten Motivs, des Glaubens an Gott, den Vater und den Schöpfer der Welt, müssen wir wieder einmal zurückkehren zur Semantik des Credo von Nizäa, Konstantinopel, Chalzedon, um gerade die besondere geschichtliche Situation der römischen 'Kirche' von heute zu deuten.

Tatsächlich würde die erste Sentenz "Credimus in unum Deum" - notieren wir auch, daß der Plural im Griechischen und Lateinischen erhalten blieb; diese Feststellung ist wichtig! -, wenn wir dem hl. Johannes v. Damaskus folgen, die Prophe- tie des Alten Testaments zusammenfassen und wäre die Verbindungslinie mit der Prophe- tie des Neuen Testaments und mit seiner implizierten Ekklesiologie. Aber halten wir fest, daß bei der Weiterführung zuerst gesagt wird "Patrem omnipotentem" - und dann "fatorum", d.h. im Credo von Nizäa ist die Schöpfungstat, wie es nicht anders sein konnte, der Triadologia untergeordnet. Außerdem muß man darauf aufmerksam machen, daß im athanasianischen Symbolon die Gegebenheit der Schöpfung (aus dem Pentateuch) als bekannt vorausgesetzt wird. Es wird sofort gesagt: "Fides autem catholica haec est: ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in unitate veneremur". ("Der katholische Glaube aber ist dieser, daß wir einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit verehren".) Diese Semantik ist es, die zusammengebrochen ist, und nicht der Glaube an den Schöpfergott. Aber Ratzinger, wie jeder Progressist, mag er scharfsinnig sein oder phantasieren, judaisiert: der Begriff des Schöpfergottes nämlich bedarf keines gott- menschlichen Glaubens. Dieses Glaubens bedarf dagegen die Offenbarung, welche sagt: "unus Deus in Trinitate, Trinitas in unitate" ("ein Gott in der Dreifaltigkeit, Drei- faltigkeit in der Einheit"). Diese Kohärenz hat nichts mit dem Judentum zu tun, im Ge- genteil! sie ist ihm völlig entgegengesetzt.

Die Krise des trinitarischen Glaubens aber hat sich seit dem 17. Jahr- hundert heimlich ausgebreitet, sie wurde beschleunigt durch die Judaisierung des Barock. Dieser Glaube ist in vielen Bereichen der Kirche gestorben, besonders in **bischöflichen** und sogenannten theologischen Kreisen, und natürlich in vielen Generationen von Gläubi- gen, die den Wölfen der alten und neuen Häresien, der vermeintlichen Erleuchtung durch den Zeitgeist preisgegeben sind, der Flut räuberischer und giftiger Bücher und Lehren.

Schließlich ist die Schöpfung das Wahrzeichen der Genesis, aber nicht das die Fülle schaffende Zeichen des Evangeliums. Um diese so kurz gefaßte Aussage ohne lange Abhandlungen zu verstehen, wollen wir uns dem patristischen Begriff der tertium genus zuwenden, nämlich: jüdisch, heidnisch oder griechisch, **christlich** mit der starken Bedeutung, die der griechische Terminus in den ersten fünf Jahrhunderten unserer Zeitrechnung voraussetzt.

Jüdisch: das ist die ausschließliche Einzigkeit Gottes, Schöpfung, die Nichtigkeit ist, Eingegliedertsein durch das Gesetz und dessen universale und ab- solute, prophetische und weisheitliche Reichweite, es ist ein Volk, **Ἰσραήλ** unter allen Völkern, rassistisch definiert durch seinen Ursprung, seine Ausbreitung und seine Herrschaft. Die Sentenz "Schöpfergott" ist jüdisch, aber sie definiert weder die Natur des Evangeliums noch das Wesen der Kirche und noch viel weniger die Sentenz "Deus unus et Trinus".

Griechisch: Essenz und Existenz vereint in der Entität der Welt oder des Kosmos oder in der Kraft im absoluten esse (sein) des Parmenides: Sein, Denken, Sa- gen ist ein und dasselbe, es gibt kein Geschöpf, sondern monogenetische **φύσις** (Natur).

Christlich: Drei johanneische Sätze führe ich an, um alles zusammen- zufassen:

1. "Deus lux est" (1 Joh. 1,5);
2. "si quis diligit mundum, non est caritas Patris in eo" (1 Joh. 2,15);
3. "Deus caritas est" (1 Joh. 4,8).

Wenn Gott caritas (ἀγάπη) ist, was ist die caritas (ἀγάπη) des Vaters? Diese definiert innertrinitarisches Leben, das für das Judentum unannehmbar und undenkbar ist, sie definiert auch durch die Sohnschaft die Gottmenschlichkeit Christi, der Kirche, der Sakramente, der Schrift. Und diese Aussage ist wichtig für andere beschreibende Kapitel Ratzingers. Schließlich definiert sie auch durch den Geist die innergöttliche περιχώρησις und ihr geheimnisvolles Nach-außen-Treten, das, was die Väter in der Schöpfung ergründeten. Eine großartige Theologie, die des hl. Johannes v. Damaskus, die für die nach-trinitarische Christenheit verloren, jetzt vollständig verneint wird durch das judaisierende ökumenische Rom. Deswegen singen wir: "Veni creator Spiritus, mentes tuorum visita, imple superna gratia, quae tu creasti pectora." Der Kommentar zu dieser Strophe würde genügen, um die schwache Theologie Ratzingers zusammenbrechen zu lassen, die nur eine mit Biblismus und deutscher Philosophie, natürlich antimetaphysischer Philosophie, beladene prophetische Überlegung ist.

Mit einem Wort, in Rom glaubt niemand mehr, was der hl. Athanasius sagt: Unum Deum in Trinitate, Trinitatem in unitate (einen Gott in der Dreifaltigkeit, die Dreifaltigkeit in der Einheit). Und wenn sie in einigen Fällen bei den liturgischen Lesungen den Anfang des Evangeliums des hl. Johannes unterdrückt haben, werden sie auch das Symbolum aus den Texten des Göttlichen Offiziums entfernen, falls diese liturgische Kategorie überhaupt noch existiert. Das ist keine Frage der Katechese, es ist dies eine Frage der klerikalischen Subversion, die jetzt das zweite Pharisäertum begründet und integriert, das Pharisäertum des Evangeliums, nicht des Gesetzes: Man möge aushängen und zur Schau stellen die Phylakterien (Schutzmittel) des judaisierenden Ökumenismus und alles wird gutgehen. Wir dagegen gehen dazu über, Zöllner, Galiläer, Samariter, Heiden, oder irgend etwas zu sein, nicht aber Kinder der Kirche'. Hier ist das Geheimnis dieser Zeiten: die Verfolgung der Kinder des Glaubens in der 'Kirche', derer, die ohne Umschweife die unaufhebbare πίστις (Glauben) verkünden, derer, die die via crucis (Kreuzweg) gehen müssen zwischen den Pharisäern, Sadduzäern und Schriftgelehrten des ökumenischen Gesetzes. Ich beklage mich natürlich nicht, das entspricht dem Wesen des Evangeliums. Ich stelle nur fest und unterscheide gegenüber der Analyse eines Repräsentanten des klerikalischen römischen Pharisäismus.

Von diesen Phylakterien (Schutzmitteln) hängt auch die Frage der Schriften ab, die von den Lehrern des neuen Gesetzes hartnäckig verdunkelt werden, wie die ehemaligen Lehrer das Licht der noah'schen, abrahamischen, mosaischen Offenbarung verdunkelten. Das stellt ein semantisches Kapitel dar, das durch Ratzinger kaum erhellt wurde und das sich auch für die Zwänge des Pharisäertums eines sich christlich nennenden Gesetzes anbietet.

Fassen wir also in wenigen Sätzen die komplexen Fragen zusammen, die für das Thema "biblisches Wort" interessieren: Die Schrift ist von der Kirche abhängig, nicht die Kirche von der Schrift. Bevor die Schrift entstand, gab es schon die Kirche. Die Schrift entstand, wurde abgeschrieben und weitergegeben wegen der lebendigen Kirche und existiert folglich als Organ dieses Lebendig-Seins. Nicht die Kirche, Organ der innergöttlichen περιχώρησις, existiert durch die Schrift. Die Schrift ist eine Gabe für die Kirche, nicht die Kirche eine Körperschaft im Dienst der Schrift. So wurde es einmütig verstanden bis zu Luther, Calvin und den anderen Reformatoren. Adam, Noe, Abraham, Moses und die Propheten existieren, sprechen, füllen Gottes Botschaft in menschliches Wort, weil sie in Christus gegründet sind, und eine andere Bedeutung können sie in Ecclesia nicht haben, und das gerade ist das typologische Fundament zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, das gerade die Inkardination des AT in das NT, das seinerseits ein absolutes Fundament bezeugt: die Auferstehung Christi. Diese Sätze zusammenfassend: Nicht die Prophetie begründet die Kirche, in keinem möglichen oder denkbaren Sinne, sondern umgekehrt: die Kirche ist die Ursache der Prophetie. Von diesen Sätzen her kann man einen irrigem Ausdruck Ratzingers korrigieren, der unerlaubterweise vom Glauben an die Schriften spricht. Nein! Das ist eine Täuschung oder ein Irrtum oder ein Schwindel. Im Credo gibt es keinen Artikel, der sagt: "Credimus in Sanctas Scripturas", auch das athanasianische Symbolum schließt das nicht ein. Wohl werden vom Konzil von Konstantinopel an die Schriften erwähnt, aber gerade in dem Abschnitt über die Auferstehung Christi: "et resurrexit tertia die secundum scripturas" (κατὰ τὰς γραφάς) "und auferstanden am dritten Tag gemäß den Schriften". Warum es notwendig war, diese Ergänzung anzufügen? Eben deshalb, weil es die Sorge aller Synoden, Konzilien, Glaubensnormen, Canones etc. der ersten fünf christlichen Jahrhunderte war, eine Kohärenz zu

schaffen, die die Aussage des Glaubens erhellt und ergründet, die immer die Mystik des Evangeliums betont und einen Schutzwall aus **agapistischem**, theologischem, kultischem etc. Sensus zu errichten gegen die zahlreichen und sich widersprechenden Häresien, welche die beseligende Lehre von der Dreifaltigkeit und den konstruktiven und **grundlegenden** Theandrismus angriffen. Diese semantische Kohärenz, die aus der Bemühung um Klarheit, Einsichtigkeit und Aussagekraft des Dogmas stammt, diese außerdem im Geheimnis der Heiligkeit wurzelnde Kohärenz hat ein bedeutendes Beispiel in der Geschichte des Konzils von Ephesus, wie wir wissen, den Terminus **θεοτόκος** (Gottesgebärerin - im Gegensatz zu **χριστοτοκος** Christusgebärerin, womit nur die menschliche Komponente der Geburt Christi durch Maria bejaht werden sollte, Anm.d.Red.) betreffend. Ich habe die griechisch semantische Geschichte dieses Problems dargestellt in einer anderen, von "Tyrrern und Trojanern" totgeschwiegenen Arbeit über den Titel oder das Maria verliehene Vorrecht. (Vgl. Disandro, Carlos A. : "Cuestiones semánticas en la Iglesia: Theotokos" Buenos Aires 1979.)

Schließlich ist da die Frage der Dogmen und der Horizont der Ethik, die diskutiert oder beseitigt wurde von den 'Bischöfen', um nicht zu sagen von der Gesamtheit der angeblich christlichen Gesellschaft des Westens. Aber das sind die letzten Konsequenzen eines geheimnisvollen Knicks, nicht nur im Willen der entarteten Menschen. Wenn man den "Eckstein" verworfen und beseitigt hat, wie will da der (**angebliche**) Erzbischof von München erreichen, daß dann noch die dogmatischen "Formeln", das Licht ihres theandrinischen Sensus oder die konstruktiven Tugenden des Mensch-Seins in der Welt wirksam sein können?

Was das Dogma und das Problem der dogmatischen Aussagen angeht, so haben wir diese Streitfrage für den modernen Geist summarisch in unserer Antwort an 'Kardinal' Seper hinsichtlich der entsprechenden Kapitel in dem schon erwähnten Werk "Mysterium Ecclesiae" von 1973 behandelt. Nur noch wenig bleibt hinzuzufügen (vgl. "La herejía judeo-cristiana", S.169 ff.).

Ratzinger sagt diesbezüglich eine nicht zu verheimlichende und tragische Wahrheit: "Inmitten einer Welt, in der im Grunde der Skeptizismus auch viele Gläubige angesteckt hat, ist die Überzeugung der Kirche, daß es eine großgeschriebene Wahrheit gebe, und daß diese Wahrheit erkennbar, ausdrückbar und innerhalb gewisser Grenzen auch genau definierbar sei, ein wahres Ärgernis. Es ist ein Ärgernis auch für viele Katholiken, die das Wesen der Kirche aus den Augen verloren haben, der Kirche, die keine bloß menschliche Einrichtung ist und die ein Depositum verteidigen muß, das nicht ihr gehört, dessen Verkündigung und Weitergabe sie durch ein Lehramt garantieren muß, daß es wiederum in angemessener Weise den Menschen aller Zeiten nahebringen muß."

Der Abschnitt selbst ist schon ein semantisches Angebot an unberechenbaren revolutionären Projektionen. Aber Ratzinger sagt nicht, daß das Band zwischen Dogma und Glaube gewiß nicht herrühren kann von einem äußerlichen Band der Autorität - das jetzt vom 'Ungeist' des Konzils und seinen mehr oder weniger **immanentistischen** Prälaten gelehnet wird - noch auch von einer lockeren semantischen Entwertung, die z.B. **περί πολλῶν** (für viele) und **περί πάντων** (für alle) gleichsetzt. Der Kardinal selbst gibt uns das Maß für diese Widersprüche in den Ausführungen über das Gleichnis: den Splitter im Auge des anderen sehen, den Balken im eigenen Auge aber nicht. Der befragte Kardinal sagt tatsächlich auf S.59 bezüglich des Gebetes "Domine Jesu Christe": "Heute führt in vielen Übersetzungen (und auch im neuen lateinischen Text) des **Ordinariums** der Messe die Formel 'wir' anstelle des 'ich' ein: 'Schau nicht auf unsere Sünden'. Aber eine solche Auswechslung scheint irrelevant, und dennoch kommt ihr eine große Bedeutung zu." Ratzinger gibt dann eine psychologische Erklärung, die keine Lösung bringt, und rechtfertigt schließlich die neue Semantik (einschließlich der lateinischen), um alles in einer wahren semantischen Indifferenz zu vermengen, auch das, was unabänderlich sein sollte wie der Kanon. Aber was wollen wir da schließlich tun? Alles wurde erlaubt, alles was die unverletzlichen Grundlagen des Glaubens angreift, ihnen abträglich ist und sie verstümmelt, und jetzt beklagt sich Ratzinger über eine universale Krise der Kirche bezüglich der dogmatischen Lehrsätze? Es wurde doch die Semantik des Kultes, die Semantik des Glaubens geändert, d.h. der Glaube wurde geändert.

Die Dogmen - ich würde eher die Bezeichnung die "universalen **Canones** der Kirche" vorziehen -, die von den sieben ersten Konzilien der Kirche formuliert wurden, sind effektiv die Leuchttürme für die Seefahrt des Glaubens. Aber wenn sie keine leuchtenden Leuchttürme sind, wozu sind sie dann da? Und wenn ihr Feuer in weiten Be-

reichen der römischen Christenheit erloschen ist, wieso ist es zu diesem Erlöschen gekommen, und was tritt an ihre Stelle? Das wäre die korrekte Perspektive, um der ein wenig haltlosen Phänomenologie Ratzingers entgegenzutreten, als Anregung zur Wiederbelebung des Glaubens. Jedoch im Hintergrund dieser historischen Situation des Glaubens verbirgt sich ein semantisch-theologisches Problem, das Ratzinger mit seinen Parametern nicht angeben kann, nämlich: die semantischen Risse in der Kirche während zwanzig Jahrhunderten, die in der linguistischen Diaspora des Konzils und der Nachkonzilszeit ihren Höhepunkt erreichten, haben das Band zwischen Glaube und Semantik geschwächt, weil der Glaube in der zeitlichen Bedingtheit der Geschichte Glaubensaussage ist. Können das **Guaraní** oder die Kanakensprache oder die Stammesdialekte Afrikas das Geheimnis in Worte fassen wie das Griechische, das Lateinische, das Deutsche? Ist der Übergang vom Hebräisch-Aramäisch-Syrischen zum hellenistischen Griechisch des Neuen Testaments und der ersten Konzilien etwa gleichgültig? Ich beschränke mich darauf, diese weitläufige Problematik in Worte zu fassen zur Lösung des Problems der Dogmen, der dogmatischen Formulierungen und des erloschenen Feuers ihrer veralteten und durch die geschichtliche Brandung der konstitutiven Immanenz des nachmittelalterlichen Menschen ausgewaschenen Leuchttürme. Dieses Feuer kann nur wiederbelebt werden durch mystische Erfahrung, und diese wiederum kann sich nur im Kult als der Feier der Geheimnisse ereignen. Aber zu diesem Thema kehren wir im folgenden Kapitel zurück mit anderen Überlegungen, die auch für die Perspektive und die semantischen Probleme von Bedeutung sind.

Wie eine Folge dieser Katastrophe in der Semantik erscheint das Erlöschen der sogenannten christlichen Ethik, dessen Ursachen von Ratzinger auf soziologische, technokratische Konnotationen zurückgeführt werden, die eine neue Stellung des westlichen christlichen Menschen mit sich brachten. Aber auch das ist eine zu einfache und zu äußerliche Erklärung, wenn man sie mit dem folgenschweren geistigen und ethischen Zusammenbruch bei den sogenannten christlichen Völkern vergleicht, dem Bruch in der lebendigen Zustimmung zu einer konstruktiven Ethik, die nicht bloß Äußerlichkeit des Gesetzes sein soll.

Auch hierbei empfiehlt es sich, die wahren Hintergründe der Frage mit wenigen Worten aufzudecken. Zwei Punkte müßten wir bei einer summarischen Durchleuchtung dieses philosophisch-theologischen Themas gegenüberstellen:

den radikalen Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Ethik! Dieses lebendige, menschenfreundliche, für Verbesserungen in der christlichen Gesellschaft offene Herzstück ist seit dem 17. Jahrhundert allmählich dahingeschwunden, ist durch das Pharisäertum der ethischen Gewohnheit ersetzt worden, was nicht das gleiche ist, und ist schließlich durch einen unfruchtbaren Feuereifer der Immanenz, wo alles gleichgültig ist, **vertrieben** worden.

Die christliche Ethik ist "Agapistica" (?), sie geht auch hervor aus der Kraft und Fruchtbarkeit des gottmenschlichen Geheimnisses, und ohne dieses hat sie weder Halt noch Wirkung. Die jüdische Ethik ist die des Deuteronomium, die des Gesetzes, sie hat keine Verbindung mit der Gnade noch setzt sie diese voraus oder behauptet sie als zeitlich-geschichtliche Grundlage. Der hl. Johannes macht diese wesentliche Unterscheidung im Evangelium am Ende seines berühmten Prologs, um ausdrücklich jede Verwechslung mit dem jüdischen Prophetismus auszuschließen. Er sagt: "Das Gesetz wurde gegeben durch die Vermittlung des Moses, die Gnade und die Wahrheit kam durch Jesus Christus." Nicht umsonst gebraucht der griechische Text - ebenso wie der deutsche - zwei verschiedene Verben: wurde gegeben (edothē), was eine eingeschränkte Vermittlung des Moses als Prophet angibt; kam (agēneto), was den Urheber der Gnade und der Fülle der Wahrheit hervorhebt.

Das zweite Kapitel seinerseits sollte den Plan der Ethica agapistica (Liebesethik) in ihrer geschichtlichen Übersetzung vorlegen, was die Herrschaft des Menschen durch die Heiligkeit wäre. Das glatte Erlöschen dieser Herrschaft in der Kirche dürfte die nächstliegende und absolute ontologische Ursache des von Ratzinger beschriebenen Verfalls sein, auch die Ursache der Judaisierung der Ethica agapistica und ihrer Ersetzung durch den **Pharisäismus** des Evangeliums, weiter zurückliegende geschichtliche Ursache seit den Anfängen des Christentums, Ursache, die seit den ersten christlichen Jahrhunderten schleichend wirkt und die es vom 17. Jahrhundert an bis heute erreicht hat, sie zu beseitigen einschließlich der hierarchischen Kirche. Es könnte daher die legale Gültigkeit der Ethik nicht wiederhergestellt werden durch eine tyrannische, nominelle Herrschaft des **Judäo-Christianismus**. Im Gegenteil, die vermeintliche naturalistische

Universalität ihrer zwingenden Einzelheiten - das heißt der Buchstabe - wird alles auslöschen bis zum letzten geschichtlichen Überbleibsel dieser geistigen Konstellation, so wie die römische Ethik des mos maiorum, der patriae caritas, der amicitia, der res publica usw. durch den Einfluß der Liebe (caritas, ἀγάπη) des Evangeliums und ihrer ofenkundigen Früchte ausgelöscht wurde. Die ethica agapistica dagegen wird nur von wenigen geteilt werden, sehr wenigen, von denen gerade, welche die περιχώρησις des Glaubens annehmen und praktizieren und zu göttlichem Leben erwachen durch den Hunger nach Heiligkeit. Sie können unvollkommen sein, fehlbar und gelegentlich sogar verkommen, aber der unaufhebbare Glaube, der keinen Berührungspunkt mit dem Gesetz hat, wird den Weg bahnen für den Geist, der das Wunder der Heiligkeit bewirken wird für jene, von denen der Hymnus singt: "Quae tu creasti pectora". ("Welcher Du die Herzen erschaffen hast.")

Laßt uns die Konfliktebenen, die ich erwähnt habe, zusammenfassen. Sie sind natürlich immer klar, wenn man die Herrschaft der Semantik beachtet, die sie begründet und bedingt.

- 1.) Evangelium und Kirche fassen das trinitarische Leben zusammen in der Vision des Sohnes Gottes. Die Schöpfung - in jeder ihrer möglichen Bedeutungen - ist im trinitarischen Leben begründet und drückt es aus, zeugt davon, aber sie, die κτίσις (Kreatur), gibt uns keinen Zugang zum innergöttlichen Leben. Die Gegenwart Christi in der Kirche und im Evangelium ist die bewirkende Kraft des realen unersetzbaren ontologischen Weges.
- 2.) Die Schrift und insbesondere das Alte Testament sind das prophetische Alphabet, das als sinnträchtiger semantischer Hauch nicht die Kirche gründet, wohl aber sie entfaltet, sie verinnerlicht, sie verehrt, sie mitteilt, sie proklamiert, immer wenn man das beachtet, was wir die Ontologie des Wortes nennen konnten. Deshalb ist die lectio (Lesung) in Ecclesia von Bedeutung in jeder ihrer mystischen und geistigen Strömungen, vor allem aber im Gottesdienst (vgl. Dom Jean Leclercq: "L'amour des lettres et le désir de Dieu" Paris 1957).
- 3.) Das semantische Licht der dogmatischen Formeln hat ein System von linguistischer Kraft im hellenistischen Griechisch des Alten Testament und des Neuen Testament, im christlichen Griechisch der Konzilien, Kirchenlehrer und Theologen der ersten christlichen Jahrhunderte, das man nicht einfach beiseite schieben kann. Und wenn wir eine genaue Grenze festsetzen wollen, die für die ganze Kirche annehmbar ist (ohne historisch-kulturelle Wertung), und überprüfbar als generative Grundvergangenheit vom semantischen Gesichtspunkt aus, so würden wir die Gestalt des hl. Johannes Damaskus (+756) angeben, ohne daß damit irgendeine Art von Grenze, sondern eher Zügel für die dogmatische Aussage bedeutet. Die Rückkehr auf diesen festen Boden dürfte, vor allem für Amerika, den Weg öffnen für einen Wiederaufstieg zur trinitarischen Mystik am Rande des jesuitischen Barock und am Rande auch der judaisierenden Philologie.
- 4.) Die christliche Ethik unterscheidet sich formal von der Ethik des Deuteronomium. Die ethica agapistica geht aus von der Heiligkeit und der communio sanctorum (der Gemeinschaft der Heiligen), nicht in dem von Ratzinger erwähnten Sinne, sondern in der ontischen Funktion, und die in der Auferstehung Christi grundlegende Verwandlung der Welt und des Menschen zu bewirken. Die ethica agapistica ist das geschichtliche Ziel der trinitarischen περιχώρησις. Wenn sie das nicht ist, wenn wir sie nicht so auffassen, wird sie einen Hang zum Judaisieren annehmen. Das ist es, was sich in den letzten drei Jahrhunderten ereignet hat. Das ist alles, und es ist natürlich nicht wenig. Aber es ist so, nicht in anderem Zusammenhang und nicht auf irgend eine andere Weise. Der versteckte oder ausgesprochene Historizismus Ratzingers erklärt nichts und schafft keinerlei Abhilfe. Und das ist gerade das Tragische, das Zeichen des größten Verfalls.

IV.

Das Geheimnis des Kultes hat für Ratzinger keine größere Bedeutung, und durch die näheren Ausführungen am Rande bezüglich der barocken Atmosphäre, die ihn in seinem katholischen und gegenreformatorischen Bayern genährt hat, erscheint es eher eine Frage komple-

mentäre Äußerlichkeit, die ihm seiner Meinung nach die Reinheit des Glaubens gegen das Luthertum bewahrt hat. Vor allem, wenn er zu unterscheiden weiß zwischen "Feierlichkeit" und "**triumphalismus**". Er zeigt auch nicht die Physiognomie eines Humanisten, noch die eines für die Tiefe der Poesie (der alten oder der modernen, der deutschen oder der christlichen) offenen Geistes, noch die eines Intuitiven, der sich nährt von der Schönheit, der Innerlichkeit, die sie weckt, von ihrem möglichen, **empfehlenswerten** und zweckmäßigen Weg zum Herzen des lebendigen Gottes. Mit anderen Worten: nach einer Erziehung in der ratio **studiorum** jesuitischen Ursprungs geht seine Frömmigkeit ohne Zweifel aus der ignatianischen Disziplin hervor, sein philosophischer Stil, welcher der Tiefe des Thomismus wenig verdankt, ist wahrscheinlich heimisch in der deutschen Phänomenologie, im sogenannten christlichen Existenzialismus, bei Romano Guardini, Max Scheler und anderen. Seine Theologie kommt von Karl Rahner her, und seine Bibel wird gemäß der judaisierenden Philologie dieses halben Jahrhunderts an exegetischer Arbeit gelesen. Es ist daher klar, daß von keinem dieser mutmaßlichen, wenn auch nicht explizierten und systematisch ausgeführten Gesichtskreise aus, irgendein Weg zum Herzen des liturgischen Geheimnisses gangbar wäre, umso mehr, wenn man die **Unbedarftheit** oder das ästhetische Unvermögen seines rationalistischen Geistes hinzurechnet, der voll ist von einem naiven und verheerenden Historismus und der glaubt, das Neue Testament sein eine Verkehrsampel, oder umgekehrt, die "Botschaft", die er nach seinen Analysen **wiederzufinden** meint, sei das ontische Fundament der Kirche. Dieser lange Abschnitt spekulativer **Identifikation** ist in keiner Form eine überhebliche Kritik - bei der Zeichnung seines intellektuellen Lebens. Nein. Mein Problem besteht darin, in Erfahrung zu bringen, ob man von diesen Ufern aus und mit diesen Parametern die Frage nach der Existenz der Kirche und vor allem das Geheimnis des Kultes in der Kirche angehen kann; und folglich, ob man eine Ekklesiologie aufbauen kann, die für immer den Unsinn des Konzils oder wie er sagt, den "Konzils-Ungeist", beseitigt. Ich glaube, daß das nicht möglich ist. Und das ist dramatisch, um nicht zu sagen katastrophal.

Nichts über die griechischen Väter, nichts über die trinitarische Mystik, nichts über Dionysius Areopagita, nichts über die Kappadozier etc. All das ist vielleicht zulässig, auch als **formativer** Kompromiß oder als geistige Vorliebe für andere Wege, die niemand ausschließen will. Aber nicht zulässig, mehr noch, inkongruent, **kontra**-diktatorisch und in gewisser Weise ungeheuerlich ist es, zu behaupten, man bekämpfe den semantischen und religiösen Umsturz, der in der Apokalypse im voraus beschrieben ("**lo**-quebatur sicut draco" - Ap. 18,11) und von dem deutschen Prälaten irgendwie erkannt wird, ohne auf die unverletzlichen Quellen **zurückzugreifen**. Oder man stelle die Einheit zwischen Kult und göttlichem Mysterium wieder her mit dem sogenannten Konzils-Geist, ich würde, den 'Kardinal' imitierend, sagen: dem **Un-konzils-Geist**. Das bedeutet, eine Kirche postulieren, die im prophetischen Wort gegründet, durch eine **jahrhundertealte**, unheilvolle semantische Operation zergliedert, durch die ökumenische Perspektive wieder zusammengesetzt wird, der eine von der historischen und faktischen Immanenz lebende Mentalität eigen ist. Von hier kommt die übertriebene Bewertung anderer zeitgenössischer Verlautbarungen, die Entwertung des Altertums, das Vergessen der **gott-menschlichen** Mystik.

In Wirklichkeit sind es die Bischöfe, Theologen, Experten, Bibelwissenschaftler, welche den Glauben an das Mysterium des Kults als Wesenszeichen für das Mysterium der Kirche, und diese als Sacramentum Trinitatis, verloren haben. Diese sakramentale Kongruenz inkardiniert sich in das Mysterium der Menschwerdung und der Auferstehung Christi, ohne das nichts von dem existiert, was Ratzinger zu verteidigen, zu korrigieren, geradezubiegen und zu verkünden vorgibt. Und das ist das große Paradox, das uns sprachlos macht angesichts des Panoramas von Ruinen und von einem alles **profanierenden** Unverstand. Wenn "die Christen wieder Minderheit sind, mehr als zu irgendeiner Zeit, seit dem Ende der Antike", wie Ratzinger zu Beginn des Dialogs (S. 35) sagt, wenn diese absolute Minderheit mitten in dieser erschreckenden Krise, die sich im Herzen der Strukturen der römischen Kirche ereignet hat, von ihren 'Hirten' allen Glanzes beraubt wurde, begreift man nicht, wie man das Ausstrahlungszentrum des lebendigen Zeugnisses für einen Lebendigen **minimalisiert** und sich dagegen auf die charismatischen Bewegungen verläßt, die ohne jede sakramentale Eingliederung sind.

Vor dem Konzil und während des Konzils legte ich in meinen Vorlesungen über die "Quelle der Kultur" die Verbindungen dar zwischen Cultus mystericus und Cultura religiosa. Vorher noch hob ich in meiner Vorlesung "Einführung in die katholische Kultur und in die Quellen des Humanismus" andere Aspekte der großen Konstellation von verursa-

chenden und ursprünglichen Glaubensbekenntnissen hervor. Ich werde jene Argumentation nicht wiederholen. Nur versuche ich in diesem Kapitel meiner Antwort die folgenden unerläßlichen und zufolge der Hintergründe der griechisch-christlichen Semantik feststehenden genaueren Angaben in Erinnerung zu bringen.

1. Der Kult als Feier der Geheimnisse in der Kirche gehört einer Ebene zu, die der Wirklichkeit des Mysteriums Christi näher ist als die Schrift, die Konzilien, die Theologie, die Dokumente der Hierarchie, so wichtig sie auch gewesen sein mögen. Deshalb zieht das Beispiel für fehlerhafte semantische Modulation seitens Ratzingers (S.59) und das völlige Vergessen der Veränderungen im Text des Kanon die Aufmerksamkeit auf sich. Aber am Rande dieser Frage, die von Integristen und Progressisten, von Traditionalisten und Modernisten diskutiert wird, ohne daß immer die wahren semantischen Gründe des Problems zum Vorschein kommen, will ich hier nicht die Semantik des Kults entfalten, sondern den Kult in seiner Konnotation als *res eximiae* (die **außerordentl.** Dinge) wie der Text der berühmten Sequenz "Lauda Sion" sagt. Mit dieser *res* ist natürlich die kongruente Semantik vereinigt, die ich aber lieber unterscheide, um nicht angeklagt zu werden, ich polemisiere über Wortkategorien, was nicht wahr ist. Es handelt sich um ein untrennbares organisches Gefügt-Sein. *Res* + kongruentes *Verbum* geben uns den ontischen Maßstab für das gefeierte Geheimnis, und auch hier nimmt das Wort einen anderen und dichterischen Raum ein als das prophetische Wort. In letzter Instanz stehen wir vielleicht einer "Theologie des Wortes" gegenüber, die vom Gesichtspunkt der trinitarischen Offenbarung aus sich nur entfalten und integrieren kann in die Vision vom fleischgewordenen Wort.

2. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist Gebet der Ecclesia (im Sinne des *genitivus subiectivus*) und folglich neues Mittel, neue Wendung oder neues Zeichen der trinitarischen **ΠΕΡΙΧΩΡΗΣΙΣ**. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist Zeichen und Sakrament der Gegenwart des Geistes und das verbindet mit dem sacramentum Christi. Daraus folgt also, daß kein Charisma, so vorzüglich es auch wäre, ihn ersetzen kann, weil er das bleibende und vollkommene Charisma ist. Und so zieht der prophetische Enthusiasmus Ratzingers wegen der zeitgenössischen charismatischen Bewegung (vgl. S.48-51) die Aufmerksamkeit auf sich: in meinen Augen ein neuer Beleg für eine in Auflösung befindliche Ekklesiologie und für eine Zerstörung des Geheimnisses des Kultes als Zeichen des sacramentum Trinitatis. Denn die charismatischen Bewegungen (die es mit anderen Charakteristika schon in der Geschichte der Kirche gegeben hat) bauen die *redintegratio holistica* (**Opfererneuerung** des Kultes ab und reißen den bewohnbaren Raum der Kirche aus den Fugen, den Raum der *domus constitutiva* des Glaubens (das festgefügte - bestimmte - Haus).

3. Wort (*verbum*), heilige Handlung (*sacra facere*) und volles semantisches Zeichen (*sacramentum*), diese anti-faustische Einheit von Wort und Tat, nährt sich aus dem Gottmenschentum und der göttlichen **ΠΕΡΙΧΩΡΗΣΙΣ** ohne die die Feier der Geheimnisse nicht existierte. In dieser Konstanz und gemäß dieser lebendigen, konkreten, physischen geschichtlichen Erscheinungsebene gliedert sich die christliche Kunst ein, das Wirken und die Gegenwart der Schönheit, als Widerschein der gottmenschlichen Herrlichkeit selbst. Daraus folgt dann die erzieherische und ästhetische Kraft der christlichen Kunst, die nicht abhängig sein kann vom und sich nicht erschöpfen kann im derzeitigen Umstürzen der Stile und Formen. Es ist wahr, daß eine kulturelle Veränderung stattgefunden hat (vgl. S.142) und "eine anthropologische Veränderung, vor allem bei den Jugendlichen, deren akustisches **Empfindungsvermögen** seit den sechziger Jahren durch den Einfluß der Rock-Musik oder ähnlicher Produkte verkümmert ist" und daß es heute schwierig sein dürfte, viele Jugendliche zum Hören der alten Choräle aus der deutschen Tradition zu bewegen, und noch viel weniger dürften sie Zugang haben zur warmen - ich würde sagen: geläuterten - Spannung des gregorianischen Gesangs. Aber die Kirche kann die Pädagogik des Gesangs nicht aufgeben noch sich den Deformierungen oder angeblichen Deformierungen des Gehörs ergeben, wie Ratzinger andeutet. Was soll man da machen? Man mußte nicht unbedingt Experte sein, um diesen Widerspruch zu bemerken, der wohl schon seit den Tagen Pius X. herrscht. Der 'Ungeist' - würde Ratzinger sagen - der 'Ungeist' des Konzils und folglich der römischen 'Kirche' optierte für die Rhythmen und das Gestampfe der Hölle, während die Konzilsväter, offensichtlich mit der konstruktiven Umsicht Pius XII. Gesetze gemacht hatten. Wo hat das Geheimnis dieses Widerspruchs seine Wurzel? Sie muß sehr stark und sehr tief sein, die verborgene Wurzel dieses Unsinn; denn Ratzinger, der das deutsche Gespenst namens "Ungeist" verabscheut, legt nie und noch weniger in

diesem Falle mit der erforderlichen theologischen, ästhetischen und pädagogischen Klarheit dar, was denn nun der Geist sein soll, der in dem verborgen ist, was in der Konstitution über die Liturgie sichtbar wird. Wozu diese bewußte Unterlassung?

4. Der Kult als Feier der Geheimnisse ist "Verwirklichung" (und ohne diese gibt es keine Kirche) und "Teilnahme / Mitwirkung" (und ohne diese gibt es kein Emporkommen des christlichen Staates, der christlichen Kultur). Das ist das objektive, vollständige, wenn auch freilich summarische Bild. Das ist außerdem das Problem einer pädagogischen renovatio (Erneuerung). Aber in zwanzig Jahren setzte sich die Unvernunft, der rationalistische Hochmut, die historische und ästhetische Ignoranz der Experten durch, und damit zerstören die Kräfte der Hölle, denen sich Rom fröhlich anschloß, den Kult, um die Kirche zu zerstören. Ich werfe hier in keinem Sinn das Problem des möglichen **Aufhörens** des eucharistischen Opfers als Folge der unheilvollen Manipulationen an der Messe auf. Persönlich glaube ich, daß wenige wirkliche Konsekrationen bleiben. (...) Wir wissen nicht, ob die so lange und schmerzliche Spaltung mit der Semantik der griechischen Kirche jetzt ein provisorisches Heilmittel darstellt, bis der Endsturm losbricht. Bei der Antwort an Ratzinger nehme ich mir jedenfalls vor, nicht auf eine Thematik einzugehen, die nicht ausdrücklich im "Rapporto" enthalten ist, und ich will deshalb nicht gegen die anfängliche Absicht dieser Untersuchung verstoßen. Aber immerhin ist sein verschiedentlich programmatisches Schweigen, wie ich schon bemerkte, recht seltsam: nichts über die Liturgie-Konstitution, nichts über den gregorianischen Gesang, nichts über Pius X., nichts über die liturgische Teilnahme, nichts über die Zerstörung oder zumindest kultische Änderung der Messe, nichts über die Pädagogik für das Opfer, die ohne Zweifel wichtiger ist als die Katechese und die die Kirche wiedergewinnen oder wieder schaffen oder anregen und schützen müßte. Viel rätselhaftes Schweigen, das besonders hervortritt angesichts inkongruenter Urteile, Behauptungen und **stellenweiser** Aufwertung dessen, was in irgendeiner Form Zeichen der Katastrophe ist.

5. Schließlich bewahren Kult und Kirche eine wesentliche konstitutive eschatologische Beziehung. In diesem Sinne könnte man ein Grundpostulat aufstellen, das man in den Überlegungen Ratzingers nicht entdecken kann: jede Ekklesiologie beginnt mit einer Theologie des Kults und gipfelt in einer trinitarischen Schau wie der des Sehers von Patmos. Das ist der einzige Weg, um die Schrift eng an die Verwirklichung anzuschließen, die **Prophetie** an die Ontologie, die Geschichte an die Auferstehung und Verherrlichung Christi. Konsequenterweise wird jede immanentistische, historizistische, rein biblische Konzeption des Kultes, die sich auf eine Perspektive der semantischen Änderung als günstiger Prägestempel gründet, um die Änderung der heutigen Zeiten aufzunehmen, sich unvermeidlich auf eine immanentistische und projektive Ekklesiologie hinbewegen.

Zu diesen komplexen und katastrophalen Umständen kommt hinzu die revolutionäre Semantik vom "Bund" zwischen "Kirche" und "Welt", die für Ratzinger zum Geist (im positiven Sinne) des Konzils zu gehören scheint, der durch - wer weiß - welches Geheimnis der Bosheit in Ungeist (negativ gemeint) verkehrt wurde. Aber der Böse (der **Κοινητός**) steckt in dem von der neuen Theologie, der neuen Leseweise des Neuen Testaments, dem neuen Kult, dem neuen Menschen und folglich auch in dem von der neuen 'Kirche' vorgeschlagenen Bund. Um meine Antwort zu beschließen, ein paar Worte noch zu diesem revolutionären Bund Ratzingers und Johannes Pauls II., dieserversteckten Umwandlung der Quellen in generative Prozesse.

Der erste Brief des hl. Johannes ist eine vollendete und innige **Zusammenfassung** seines Evangeliums, eine Verklärung seines eigenen Berichts und seiner Theologie. Gerade der zweite der drei aus dem Brief ausgewählten Sätze (vgl. S.148) legt eine Dimension über die Agape (Liebe) des Vaters gegenüber dem **αγαπᾶν τὸν κόσμον** (die Welt lieben) vor, an der niemand vorbeikommt. Denn es gibt keine Versöhnung zwischen der essentia agapistica (dem Wesen der **Liebesverpflichtung**) und der austauschbaren Welt-Kategorie. Die essentia (das Wesen), der Inhalt, die Bedeutung, um es schließlich mit meinem Vokabular zu sagen, die Semantik des Begriffes Agape schließt eine radikale Forderung ein: die **Welt** absondern und ausschließen. Wenn wir die Semantik des Begriffes "**Welt**" im Evangelium und allgemein im Neuen Testament überprüfen, finden wir außerdem keine Handhabe, um den konziliaren und ökumenischen Bund von Vaticanum II in die Theologie und noch viel weniger in die trinitarische **Mys̄tik** zu integrieren.

Wenn wir den Artikel von Kittel ("Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament" Bd.III; unterzeichnet von H. Sasse, besonders S.889 ff.) genau untersuchen, so stimmt es, daß wir einen positiven Raum ergründen können bezüglich der Menschwerdung,

der Erlösung, der Sendung der Kirche. Aber diese Beziehungen heben die formative Semantik von "Welt" nicht auf, sondern betonen die Tat des Zurückerobers dessen, was zwar in der Welt, aber nicht von der Welt ist.

Von dieser besonderen ausdrucksvollen Flanke, die auf einer bivalenten syntaktisch-semantischen Beziehung beruht, eine positive Auffassung von der "Welt" abzuleiten, wie sie das "Aggiornamento" seit Johannes XXIII. und das Konzil praktiziert haben, wie es noch immer praktiziert wird, erscheint als theologischer und mystischer Widersinn, insofern als sich durch eine Gleichsetzung des semantischen Gewichtes zwischen Kirche und "Welt" eine wahre "geologische" Katastrophe ereignet, welche die tiefsten semantischen Schichten der Offenbarung und des gott-menschlichen Glaubens angreift.

In der Tat, wenn wir aufmerksam den griechischen Text des Neuen Testaments lesen, bleibt kein Zweifel, daß immer, ausgesprochen oder unausgesprochen, die in dem vorher erwähnten Satz des hl. Johannes eingeschriebene Glut vorherrscht, und daß der Apostel von der Agape her das gesamte Geheimnis des Vaters (das Ratzinger so stark beschäftigt) und die gesamte Existenz der Welt bemißt. Diese Überlegung bestätigt ohne Zweifel in den Anfängen der apostolischen Kirche die erwähnte Unvereinbarkeit, die nicht beseitigt werden kann, außer daß die Agape als Erfahrung und Einsichtigkeit des Glaubens zerstört wird. Ist nicht gerade hier, in dieser Gegebenheit, und ihrem revolutionären Ausufern, das Ratzinger, eher um zu verschleiern als um aufzudecken, "Ungeist" nennt, die tiefste Ursache für die Krise des Glaubens an Gott, den Vater und den Schöpfer der Welt, und kommt nicht von diesem Schwinden des Glaubens (fides) agapistica der Verfall von allem übrigen? Wie wird man die Weltmystik Johannes Pauls II. korrigieren können, wie den Kult des Menschen Pauls VI., die Inkulturation der Kirche in die in den modernen Zeiten weiterbestehenden Stammesinstanzen, die absurde Kapitulation vor einer Wissenschaft oder angeblichen Wissenschaft, die ihrerseits die größte Krise einer wirklich im Menschen liegenden Erkenntnis durchmacht? Menschlich gesehen gibt es keine Rettung für die Weltkirche. Ihre Güter werden geplündert werden bis zum Ende, ihre Mystik beseitigt und ihre Sakramente ignoriert, zerstört und verhöhnt. Und dann? Dann wird in der Kirche ein Stephanus aufstehen, der ohne Umschweife das trinitarische und gott-menschliche Geheimnis feierlich verkünden wird und der gesteinigt werden wird von den neuen Pharisäern und Sadduzäern, von den neuen Schriftgelehrten und Lehrern der Äquipotenz zwischen Agape und Welt. Manchmal werden es die Brüder 'Bischöfe' selbst sein, eifrige Gläubige dieser bössartigen Äquipotenz (Gleichgewichtigkeit, Gleichmächtigkeit), die glauben, mit diesem Tod die ΠΙΣΤΙΣ ΠΕΡΙΧΩΡΕΤΙΚΗ (umfassenden, umgebenden Glauben) endgültig auf die Begriffe dieser verderbten Welt zu reduzieren.

Hier ist das Herz der Frage für die ganze Thematik, die in meinen bescheidenen Überlegungen vorüberzieht, die indes in der Tradition begründet sind, welche redlich untersucht und verstanden wurde. Weder die Kirche, noch a fortiori das trinitarische Geheimnis, noch der Kult, noch der Glaube, noch die Canones, noch die Schrift können im Schoß der semantischen Äquipotenz zwischen Agape und Kosmos (Liebe und Welt) - im Sinnverständnis des Neuen Testaments - überdauern und den organischen theologischen Inhalt des erhabenen Textes des Apostels Johannes (im I. Brief) prorogieren. Durch diese Äquipotenz würde die Kirche natürlich verlieren, verliert und hat verloren die Dichte ihres umfassenden Amtes und ihr Zerfall in der Geschichte ist unvermeidlich. Jedoch die Ekklesia ist ewig und unzerstörbar.

Hier ist das Geheimnis unserer konfliktgeladenen Zeiten, der rußige Halbschatten ihres höllischen Geschehens, das Frohlocken der weltlichen Mächte, die die Heiligkeit und folglich auch den Heiligen verachten. Hier ist auch der Widerspruch Ratzingers, dessen durch den Barock der Gegenreformation vor dem Luthertum geschützter Glaube einen 'römischen Glauben' verherrlicht, der in gewisser Weise die eifrige Fortsetzung Luthers ist. Es dürfte unmöglich sein, in so finsternen Zeiten ein größeres Paradox zu finden.

Die Ekklesiologie Ratzingers, vorausgesetzt, daß sie positive und stützende Belege vorweist - und ich bin nicht abgeneigt, es zuzugeben - erleidet tragischerweise Schiffbruch an den Klippen der "Welt", und seine tridentinische und zweitvatikanische Frömmigkeit errichtet leere Altäre im unheilbaren Widerspruch seiner Kapitulation. Wozu so viel biblische Gelehrsamkeit, wozu so viel Philosophie der Immanenz und der begrenzten Erscheinung, wenn das Wort sich in Finsternis verwandelt, die gerade die ΠΕΡΙΧΩΡΕΤΙΚΗ zunichte macht, die Pilgerin in der Welt, aber nicht von der Welt ist, weil ihr Ursprung die verborgene trinitarische Freistatt ist? Und wie kann die

"Botschaft" - um einen Ausdruck zu gebrauchen, der so sehr nach dem Geschmack des Konzils ist - fruchtbar sein, wenn sie nicht in diese *tffffy,Üffííff* (Umgebung) inkardiniert ist? Der Glaube hat unvermeidlich eine ausschließende Dimension, weil er ein Profil hat. Und ich bestehe darauf: Glaube im zeitlich geschichtlichen Umfeld ist Glaubensaussage, ist Semantik des Glaubens. Der durch das Konzil und seine unseligen Theologen gezeugte revolutionäre Bund ist von Anfang an und ohne größere dialektische Hilfsmittel gerade die Zerstörung dieser Semantik. Wie könnte man eine Ekklesiologie aufstellen, die nicht nur gültig wäre für unsere finstere Zeit, sondern auch jubelnd und beseligend durch ihr eigenes Feuer, obwohl die **Welt** sie ablehnt?

So kommen wir denn zum Schluß unserer schmerzlichen Antwort, die an ihrer eigenen Auffassung von heiß ersehntem Leben leidet und an ihrer Einsamkeit gegenüber der Macht eines verweltlichten Klerus, einer tyrannischen erloschenen Autorität, einer verirrten ungeeigneten und destruktiven religiösen Kultur. Gibt es vielleicht einen Weg der Entscheidung und fruchtbaren Klärung? Gibt es einen schmalen Pfad, um aus dem Zwangsgesichtskreis Ratzingers herauszukommen, ohne in die glatte Leugnung des Glaubens zu fallen? Sind etwa die, welche die revolutionäre Semantik des Konzils entwarfen, durchführten und fortsetzten, die gleichen, welche jetzt nach Ludwig XVI. oder Zar Nikolaus II. rufen, das heißt nach Pius X. und Pius XII.? Die Doppeldeutigkeit Ratzingers ist das beklagenswerte Detail des "Rapporto". Es gibt jedoch nur zwei Wege: man muß der erste "Stephanus" in dieser 'Kirche' des Konzilspharisäismus sein und sanftmütig die physische oder geistige Steinigung für die Schau des Sohnes Gottes auf sich nehmen - ohne weitere semantische und theologische Anpassung - oder den katastrophalen Weg des Ungeistes bis ans Ende gehen, der dann in der Un-Kirche endet. (...)